

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 17 (1944-1945)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Schwierige Schüler

**Autor:** Schmied, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852585>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

trachtet und erzogen werde, sondern auch als Mensch.

Denn Menschen brauchen wir heute! Und wenn uns als Lehrer die guten Schüler ein Vergnügen sind und unsere oft graue Arbeit mit ihren Leistungen überglänzen — die guten Menschen haben mehr zu überglänzen als nur die Arbeit eines Schulmeisters, sie müssen in die Schöpfung Gottes hineinstrahlen, die wir mit Trümmern und Asche übersät haben, und sie wieder ein wenig Licht zu machen versuchen.

Denn wir selber haben sie verdorben. Wir haben die selbstgewählte Nacht in die Liebe geworfen und den millionenfachen Tod in unser einziges Leben.

Und nicht aus Dummheit. Unsere Klugheit hat sich überschlagen. Der Geist hat sich verirrt.

Wie wollen wir froh sein, wenn wir junge Menschen haben, die den falschen Weg furchtlos verdammen, die uns anzuklagen wagen und tapfer neben unsere ausgebrannte Strasse treten.

Tragen wir ihren flammenden Blick mit derselben Tapferkeit. Es ist ein gutes Feuer, das in ihren Augen strahlt.

Möge unsere Schule immer mehr die gute Flamme zu hüten wissen, damit jenes Feuer einmal hoch aufbrenne, an das wir alle in tiefster Finsternis glauben, und auf das wir warten seit uralter Zeit.

Das Feuer der Liebe, das seinen Glanz endlich friedlich über die ganze Erde breiten darf.

## Schwierige Schüler

von Ernst Schmied, Zürich

Unter diesem Thema veranstaltete die Bildungsstätte für soziale Arbeit in Bern am 26./27. Februar einen Wochenendkurs für Lehrer und Lehrerinnen. Dass die Wahl des Themas und der Referenten eine gute war, zeigte die grosse Zahl der Kursteilnehmer, unter denen man Lehrpersonen aller Schulstufen, wie auch Spezialklassen- und Anstaltslehrer und -leiter vertreten sah.

In der sympathisch kurzgehaltenen Begrüssungs- und Einführungsrede gedachte Fr. Schwarz in ehrenden Worten auch des Donators der neu gegründeten Bildungsstätte, Herrn Dr. W a n d e r, und wies darauf hin, wie eng Lehren und Erziehen miteinander in Beziehung stehen. Eine reine Trennung der Begriffe ist wohl nur theoretisch möglich, und jeder Lehrer wird, je mehr je besser er seinen Beruf auszufüllen trachtet, auch zum Miterzieher seiner Schüler.

Der erste Referent, Dr. phil. und med. G. Morf, Psychologe, Bern, gab in seinen Ausführungen über „Gegensätzliche Charaktertypen und ihre Auswirkung in der Schule“ einen gut gefassten Ueberblick über das Gemeinsame und den Unterschied der beiden genannten Begriffe. Sowohl Erziehung wie Bildung sollen dem werdenden Menschen zur Bewältigung der Wirklichkeit dienen. Während nun die Erziehung mehr die Form, die Haltung zur Bewältigung des wirklichen Lebens schaffen soll, muss die Bildung die Mittel, den Stoff dazu geben. Der Anspruch, den das Leben an den Menschen, als Wesen der Mitte zwischen Tier und Gott, stellt, ist gross. Im Laufe der Zeit haben sich neben dem natürlichen Organismus der Familie weitere, künstliche Organismen gebildet, die das Zusammenleben und die Beziehungen der Menschen untereinander ermöglichen und verbessern sollen. Einer dieser Organismen ist die Schule.

Innerhalb der sozialen Organismen wird es möglich, die zu starken Triebkräfte des einzelnen Menschen abzuschöpfen, zu veredeln, in Arbeit zu verwandeln. Diesem Zweck soll auch die Schule dienen; sie soll dahin arbeiten, dass die Triebkräfte schöpferisch ausgewertet werden. Dieses Ziel wird umso eher erreicht, je mehr aus der willkürlich, lediglich im Lebensalter gleichartig

zusammengesetzten Klasse eine Gemeinschaft gebildet werden kann.

Dieser Gemeinschaftsbildung scheint nun die Verschiedenartigkeit der Zöglinge hindernd im Wege zu stehen. Wissen wir aber um das den einzelnen Charaktertypen eigene Wesen, ihre Bedürfnisse und Eigenarten, so ist es auch möglich, sie sowohl untereinander, wie mit dem zu vermittelnden Lehrstoff in fruchtbare Beziehung zu bringen. Auf Grund der Typenlehre Kretschmers („Körperbau und Charakter“) stellt dann der Vortragende die beiden Haupttypen der Schizothymen und der Zykllothymen dar mit ihren Eigenschaften, Abarten und äusseren Merkmalen und gibt auch gleich einige Beispiele für die beiden Gruppen an. Wenn wir in der Lage sind, diese Typen als solche zu erkennen und zu verstehen, so werden wir auch in der Schule nicht Unmögliches von ihnen verlangen, können auf sie Rücksicht nehmen, aber auch eher das ihnen Gaben entsprechend Erreichbare von ihnen erwarten und in der Lage sein, vielen Schwierigkeiten, die sich aus dem Zusammensein der verschieden veranlagten Schüler ergeben, vorzubeugen. Es darf nur nicht vergessen werden, dass die Beeinflussbarkeit der Typen ihre Grenzen hat, jede Art aber auch ihre Qualitäten, die ihren Träger zu einem wertvollen Glied der menschlichen Gemeinschaft werden lassen kann.

Den beiden genannten Typen entsprechen im grossen und ganzen der Intro- und der Extravertierte in der Typologie bei C. G. Jung. Dass sich bei der Begegnung eines extravertierten Schülers mit einem introvertierten Lehrer Spannungen und Missverständnisse ergeben können, ist begreiflich; wo aber der Lehrer die Situation erkennt, sollte auch die Gefahr gebannt werden können. Jung unterscheidet ferner noch zwei Lerntypen, den rationalen und den irrationalen; zum letzteren gehört der Empfindungstyp.

Dr. P. Garnier, Nervenarzt, Bern, eröffnete sein sehr gehaltvolles Referat „Nervöse Kinder“ mit dem Ausspruch: Je weniger Kinder, desto mehr schwierige Schüler, den ein bekannter Schulmann gerade vorher in einem Gespräch mit ihm geäussert hatte. Ohne länger dabei zu verweilen, ist wohl manchen Zuhörern

dabei der Vorteil der Mehrkinderfamilie vor der Einkinderfamilie ins Bewusstsein getreten. An äusserst plastisch gegebenen Beispielen führte dann Dr. Garnier drei Hauptarten nervöser Kinder vor:

1. die motorisch Erregbaren, Zappligen. Sie leiden an überstarkem Bewegungsdrang aus leichter Ansprechbarkeit heraus. Die Grimassierenden (mit den verschiedenen „Tics“) und auch die Nägelbeisser gehören dazu. Interessant ist, wie eine solche Aeusserung „ansteckend“ auf die ganze Klasse wirken kann. — Der Veitstanz, schon eine Krankheit des Bewegungsdranges, tritt öfters nach Infektionskrankheiten auf, und wo sich seine Anzeichen zeigen, soll das Kind bis zur Heilung aus der Schule genommen werden.

2. die geistig Erregbaren, Unbekümmerten. Sie zeigen sich durch ihre Zerfahrenheit, Konzentrationsschwäche, das Sich-nicht-sammeln-können. Sie nehmen sehr viel auf, jedoch unscharf, haben rasche Auffassungskraft, aber ungenaue Verarbeitung des Aufgenommenen. Meist sind sie sehr betriebsam und im Zusammenleben stellen sie grosse Anforderungen an ihre Umwelt in bezug auf Geduld und Ertragbarkeit. Sie beginnen sehr viel, mischen sich in alles hinein, haben kein Durchhaltevermögen. Eine Abart dieses Types ist die des Uebereifrigen und sich dabei Verkrampfenden. Dann sind auch einseitig Begabte in dieser Reihe zu treffen.

3. die affektiv Erregbaren, Schüchternen. Sie können nicht aus sich heraus, sind verängstigt, was sich bei ihnen nicht in äusserer Erregung, sondern in Hemmung zeigt. Die Einsiedlernaturen sind zu ihnen zu rechnen, dann auch die Stotterer. Doch können gerade bei den letzteren noch motorische und geistige Erregbarkeit damit in Verbindung sein. Die Aengstlichkeit kann in einem Schreckerlebnis ihre Ursache haben, das von organischen Folgen begleitet ist, wie Durchfall, Erbrechen, Schreibkrampf u. ä.

Zur Behandlung aller dieser nervösen Kinder gehört auch die Aufklärung der Eltern, wenn sie von bleibendem Erfolg sein soll.

Die Ursachen der Nervosität herauszufinden, ist meist sehr schwer. Dies wird auch daraus klar, dass gleiche Symptome bei verschiedenen Patienten verschiedene Ursachen haben können. In der Anlage kann die Ursache einer Nervosität liegen, doch ist hervorzuheben, dass die Vererbung noch keine Fatalität bedeutet, sondern nur eine Disposition. Bei den neuropathischen Erscheinungen spielt aber auch der Erwerb in den ersten Lebensjahren durch falsche Erziehung, Verängstigung und Schreckerlebnisse eine grosse Rolle. Neben diesen psychisch verursachten gibt es aber nervöse Störungen, die durch organische Mängel oder Fehlleistungen bedingt sind. Drüsen- und Hormontätigkeit und innere Sekretion im gesamten können als Ursachen nervöser Störungen in Betracht kommen, dann aber auch Zirkulationsstörungen und Mangelkrankheiten (Eisen, Phosphor, Kalk, Zucker). Eindringlich macht der Vortragende auf die psychophysischen Zusammenhänge aufmerksam und zeigt die wichtige Aufgabe der Schule, die Eltern darauf hinzuweisen, wenn an einem Kind nervöse Störungen zu beachten sind. Denn was der Nervenarzt zur Behandlung

bekommt, sind leider meist schon sehr weit fortgeschrittene Fälle, und gerade auf diesem Gebiet ist die Prophylaxe von grösster Wichtigkeit, sowohl für den Patienten wie für seine Mitwelt.

In seinem Referat „Das Verhalten des Lehrers schwierigen Schülern gegenüber“ skizzierte Herr Dr. Kleinert, Schulvorstand, Bern, einige Typen schwieriger Schüler und die Möglichkeiten, die der Lehrer hat, auftauchenden Schwierigkeiten zu begegnen. Je mehr sich der Lehrer über die Ursachen Faulheit, Schwatzhaftigkeit, Frechheit, Trotz und Verstocktheit, Verschlossenheit, Zudringlichkeit und Liebedienerei ein Bild zu machen in der Lage ist, umso eher wird er sich im entsprechenden Fall richtig verhalten und in stande sein, dem Kinde über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Dazu braucht es neben den psychologischen Kenntnissen ein sehr grosses Mass von Einfühlungsgabe, Geduld, Selbstbeherrschung, Unparteilichkeit und Selbsterziehungswillen. Die Mängel, die ihm zur Verfügung stehen, sind die Ermahnung, die Aufklärung, die Beruhigung. Wo tiefverankerte Schwierigkeiten vorliegen, sollen Schularzt und Schulpsychologe angegangen werden. Die gegen den Schluss des Vortrages gemachte Aeusserung, dass die rechte Lehrpersonlichkeit ein wesentlicher Faktor in der Behandlung des schwierigen Schülers sei, wurde gewiss vom gesamten Auditorium unterstützt.

Eine frohe und leichte Stimmung ergab sich, als René Gardi, Brügg, über seine „Erfahrungen in Ferienlagern und auf Wanderungen“ zu sprechen begann. Seine in Mundart gebotenen Ausführungen liessen erkennen, welch grosses, erzieherisch eminent wichtiges Moment in der Durchführung solcher Ferienlager und -wanderungen liegt, — wenn sie richtig gestaltet werden können. Was Gardi mit seinen Lagern und Wanderungen bezweckt, ist denn auch ein weitgestecktes Erziehungsziel: Erziehung zur Selbständigkeit, Selbstvertrauen und Erziehung zur Gemeinschaft. Doch zeugten die erzählten Beispiele in erfreulicher Weise davon, wie nahe er seinen Zielen gelangen kann. Die gegenseitige Kontaktnahme, die auf solche Art möglich ist, das Vertrauen, welches sich anbahnt, sind auch der beste Garant, dass innerhalb des geordneten Schulbetriebes kaum Missverständnisse und Schwierigkeiten auftreten. Da u. W. über dieses Gebiet der Lager und Wanderungen schon einige Literatur besteht, auch aus der Feder des Vortragenden selbst, brauchen wir hier nicht auf Einzelheiten einzugehen, sondern wollen lediglich erwähnen, dass auch die Lichtbilder, die Herr Gardi nach dem gemeinsamen Nachtessen am Samstagabend noch zeigte und erläuterte, sicher für viele Teilnehmer der Tagung Aufmunterung und Ansporn waren zur Durchführung eigener Pläne.

An Stelle des erkrankten Dr. Tramer, Direktor der „Rosegg“, Solothurn, sprach am Sonntagmorgen Herr Dr. Weber, Leiter der Kinderbeobachtungsanstalt Ittigen, über „Besondere Schwierigkeiten (Stottern, Lügen, Stehlen usw.)“. Gleich zu Beginn des Referates grenzt der Vortragende das Stottern als eine Krankheit (die also der ärztlichen Betreuung ruft) gegen die Erscheinungen des Lügens und Stehlens im Kindesalter ab, welche als Entwicklungsstadien auch bei Kindern auftreten können, ohne eine spezielle psy-

chiatrische Behandlung zu erfordern. Auf jeden Fall sind diese temporären Verhaltensweisen bei Kindern nicht denjenigen der Erwachsenen gleichzusetzen. —

Näher auf die Sprachstörungen im allgemeinen eintretend, wurde dann ein Fall von Mutismus (freiwilligem Schweigen) geschildert. Der 10-jährige Knabe wurde der Beobachtungsstation überwiesen, weil er auch in der Schule nicht sprechen wollte. Untersuchung und Beobachtung ergaben, dass sich bei einer starken erblichen Belastung und falschen Erziehungsweise (Verwöhnung) eine Neurose gebildet hatte. Eine schwache Stelle im Sprachorganismus, die sich auch bei einem andern Familienglied zeigte, wurde hier seelisch überbaut. Da der leicht debile Bub immerhin merkte, dass er aus seinem Schweigen verschiedene Vorteile ziehen konnte, gab er es auch in der Schule nicht auf, sondern es wurde die spezielle Behandlung in der Beobachtungsstation nötig, um das Verhalten zu ändern.

Das Stottern, in seiner tonischen und klonischen Form, samt den Begleiterscheinungen der Gestik und Mimik, tritt im 4. und 5. Lebensjahr oft auf, aus der Sprechnot des Kindes herrührend. Doch können auch noch andere und gleichzeitig mehrere Ursachen vorliegen. Die Gemütslage kann als hemmender oder als fördernder Faktor wirken. Die Angst muss als ein Hauptmoment bezeichnet werden. Diese selbst kann von Schreckerlebnissen, falscher Erziehung herrühren, oder sie kann dem Kinde als Disposition mitgegeben sein. In gewissen vereinzelt Fällen kann das Stottern spontan auftreten und sich wieder so verlieren (Pubertät). Eine erfolgreiche Behandlung wird nur da möglich sein, wo der Mensch als Ganzes behandelt wird. Dabei ist vor allem auch die Milieuwirkung von Bedeutung. Weitere Sprachfehler und -störungen, wie die Sigmatismen und das Stammeln, können gleichfalls neurotische Hintergründe haben, oft sind auch die Eltern mit schuld an der Fixierung dieser Sprachentwicklungsstufen. Der Angstfaktor spielt auch bei andern Schwierigkeiten, wie Konzentrationsunfähigkeit, Unruhe, speziell aber beim Schulschwänzen und beim leichten Weinen eine Rolle. Gewiss spielen beim Schulschwänzen noch andere Sachen mit hinein, wie Freiheitsdrang, manchmal auch Trotz gegen die Lehrperson, Flucht vor der ungeliebten Umwelt u. ä. Das Weinen ist in manchen Fällen gleichfalls eine Flucht vor unbeliebten Aufgaben und Arbeiten. In der Regel sind die Familienverhältnisse stark beteiligt an diesen Zuständen.

Beim Lügen sind verschiedene Arten zu unterscheiden, die in ihrer Bezeichnung meist auch die Ursache mitenthalten. Nach den Beobachtungen des Referenten sind gewisse Altersstufen besonders diesen Erscheinungen ausgesetzt. So etwa das 9. Lebensjahr und dann auch die Pubertätszeit. Neben den Lügen von Fall zu Fall, den Not- und Bequemlichkeitslügen, den Lügen aus Geltungstrieb oder Liebesanspruch, den Einzellügen also, gibt es auch noch die Verlogenheit, das Lügen in der Kette. Während in den erstgenannten Fällen die Zurückführung zur Wahrheit nicht zu schwer ist, so ist beim Lügen in der Kette die Lösung nicht einfach. Dann ist das pathische Lügen zu erwähnen, meist dadurch verursacht, dass Wirklichkeit und Phantasie vermengt werden oder in Fixierung früherer Entwicklungsstufen nicht getrennt werden können.

Beim Stehlen ist zu bedenken, dass das Gewissen des Kindes noch nicht oder noch nicht als genügend hemmende, warnende Instanz entwickelt ist. Die Reife des Gewissens folgt oft erst in oder sogar nach der Pubertät, was übrigens auch bei der Beurteilung der Lüge in Betracht fallen muss. Bis ungefähr zum 4. Lebensjahr ist es der Sammeltrieb, der das Kind nehmen heisst. Es kommt öfters vor, dass sich dieser bei Schwachbegabten fixiert, doch ist er nicht mit der Kleptomanie zu verwechseln, die eine Neurose ist, ganz andere Ursachen hat und recht selten vorkommt. Mit der Entwicklung der Kritikfähigkeit setzt auch die Bremsung der Impulse ein. Ausser den einfacheren Motiven der Geltungssucht, des Neides, des Auch-haben-wollens sind noch die komplexeren im Pubertätsalter, Romantik, mit dem Akzent auf der Handlung, oder der Trotz, selbstquälerische Tendenz und Rachehaltung als Ursache des Stehlens zu nennen.

Wichtig zu wissen ist, dass das Vorkommen der beiden Entwicklungserscheinungen des Lügens und Stehlens dem Kind nicht zur untragbaren Last gemacht, sondern richtig gewertet wird. Eltern und Schule haben dem Kind in gleicher Weise zu helfen, mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden, es in seinem Charakter zu festigen durch Geduld, Liebe und Beispiel. Je besser der Erwachsene die Zusammenhänge der Erscheinungen kennt, umso mehr Verständnis wird er dafür aufbringen und Helfen sein können.

Der Vortrag von Fr. J. Begert, „Das schwierige Kind in der Gemeinschaft“, erwarteten wohl die meisten Hörer mit einiger Spannung, denn seine beiden Schriften „Auf dem Bühn“ und „Lebendige Schule“ haben in Lehrer- und Erzieherkreisen zum Aufsehen gemahnt. Die Ausführungen des Referenten, der im ersten Teil seiner Rede anhand wörtlich zitierter Beispiele aus der Literatur (Schulerlebnisse nachmalig berühmt gewordener Männer) vor allem die Mängel des Schul- und Klassensystems aufzeigte, wurden mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Wenn auch zugegeben werden muss, dass gerade der schöpferisch begabte, aber eigenwillige Schüler im Klassenbetrieb oft Schwierigkeiten macht und der Lehrer seiner Eigenart nicht gerecht zu werden vermag, so berechtigt das noch nicht dazu, unsern ganzen Schulbetrieb als „abstumpfend und schädlich“ zu bezeichnen, wie es geschehen ist. Dass unter den schwierigen Schülern sehr wohl die vielversprechendsten sein können, ist schon von vielen Lehrern erkannt und auch in entsprechender Weise in ihren erzieherischen Massnahmen berücksichtigt worden. — Sehr interessant und anregend war es, aus der Schulpraxis des Vortragenden zu vernehmen, wie er versucht hat, die verschieden begabten Schüler seiner Klassen zu Lern- und Arbeitsgemeinschaften umzubilden. Dieses „differenzierte Gruppensystem“, wie Begert es nennt, gestatte viel eher, auf Stärken und Schwächen des einzelnen Zöglings einzugehen und sei „die dem Leben am meisten angepasste Unterrichtsweise“. Da ja in der Schrift „Lebendige Schule“ diese Ideen festgelegt sind, gehen wir hier nicht weiter darauf ein, sondern halten lediglich die Aeusserung fest, dass diese Reformbestrebungen an unserm Schul- und Erziehungswesen aus der intensiven Beschäftigung mit dem Gedankengut Gotthelfs, Pesta-



Iozzis, Stiftern und dem pädagogisch-methodischen Holzapfels hervorgegangen seien. Dass diese Unterrichtsart an den Lehrer sehr hohe Anforderungen bezüglich Menschenkenntnis, -führung und -behandlung, aber auch künstlerischer Begabung und weltanschaulicher Haltung stellt, ist sicher und kein Grund, vor den Bestrebungen Begerts zurückzuschrecken. Wie weit sich die Ideen realisieren lassen, hängt nicht nur von den äusseren Umständen, dem System, sondern vor allem von den Lehrpersonen ab. Am ehesten ist wohl ein Internatschulbetrieb in der Lage, Pionierarbeit auf diesem Gebiet zu leisten. Ähnliche Wege werden bei solchen Instituten auch schon mit Erfolg beschritten.

Die sehr lebhaft diskussion im Anschluss an den Vortrag zeigte, wie gut die Initianten dieser Tagung getan hatten, auch diesen Vertreter einer neuen Richtung zu Worte kommen zu lassen, denn nur im Vergleich zu Neuem, wo es sich in der Praxis zu bewähren vermag, erweist sich der Wert dessen, was am übernommenen, bisherigen Bildungs- und Erziehungswesen gut, echt und zum Bestehen berechtigt ist.

Mit der Diskussion schloss der Wochenendkurs, und es soll die Gelegenheit nicht versäumt werden, die Bemühungen der Bildungsstätte für soziale Arbeit im Dienste der Jugendbildung und -erziehung zu würdigen und zu verdanken.

## Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen

von Dr. Heinrich Kleinert, Seminarvorsteher, Bern

Der 29. Jahrgang des „Archivs für das schweizerische Unterrichtswesen“ ist kurz vor Neujahr erschienen. Unter der Redaktion von Fr. Dr. E. L. Bähler, Arau, hat sich das Archiv besonders in den letzten Jahren zu einer Publikation entwickelt, die immer mehr sich mit Tagesfragen über das Schulwesen der Schweiz beschäftigt und an der daher kein an der Schule, ihrer Organisation und ihrer Arbeit Interessierter vorbeisehen darf. Alles, was im Jahre 1943 und zum Teil noch im Jahre 1942 über das gesamte Schulwesen in der Schweiz an Wichtigem zusammengetragen werden konnte, hat die Redaktorin des „Archivs“ in kurzen Berichten und in Statistiken verarbeitet. Die Publikation gibt daher Aufschluss u. a. über alle Änderungen in der Schulgesetzgebung der Kantone und über die Arbeit auf dem Gebiete des Schulwesens. Sie enthält weiter eine eingehende Bibliographie der pädagogischen Literatur in der Schweiz im Jahre 1942; sie befasst sich mit den Verhandlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz 1943 und der Arbeit der gesamtschweizerischen Lehrervereinigungen. Ich möchte daher nicht verfehlen, auch den neuen Band des „Archivs“ der Lehrerschaft wie auch allen Schulbehörden zum Studium zu empfehlen.

Es würde viel zu weit führen, alle einzelnen Kapitel einer eingehenden Darstellung zu unterziehen. Dennoch sei versucht, aus dem reichen Inhalte des 29. Jahrgangs des Archivs einige besonders interessante Stellen und Daten herauszuheben.

Als erster grosser Beitrag figuriert eine Arbeit von Landammann Josef Müller, dem Erziehungsdirektor des Kantons Glarus über die Gründung einer Kantonsschule. Es ist mehr als verständlich, dass der von den grossen Städten abgelegene Kanton das Bestreben hat, seine Jugend in bezug auf den Besuch einer höheren Mittelschule unabhängig von anderen Kantonen zu machen. Die Arbeit Müllers zeigt, wie seit dem Inkrafttreten des Schulgesetzes vom Jahre 1873 Bestrebungen zur Gründung einer Kantonsschule sich geltend machten, die nun nach 70 Jahren zu einem Beschluss des Regierungsrates geführt haben, wonach die Errichtung einer höheren Mittelschule verwirklicht werden soll, sobald ein dazu angelegter Fonds die Höhe von mindestens Fr. 600 000.— erreicht haben wird. Inzwi-

schen hat sich auch die Landsgemeinde zu der Frage im positiven Sinn geäussert, sodass die Eröffnung der jüngsten schweizerischen Mittelschule gesichert sein dürfte.

Man mag sich zu der Ueberfüllung der akademischen Berufe stellen wie man will, es gehört zur Eigenart des Schulwesens eines Schweizerkantons, dass er dieses, sein Schulwesen nach eigenem Willen nach den sich aufweisenden Bedürfnissen aufbaut und ausweitet. So versteht man es denn recht wohl, dass auch der Kanton Glarus bestrebt ist, eine Bildungsstätte zu schaffen, in der seine Jugend bis zur Hochschul-Reife gelangen kann.

In einem zweiten Beitrag äussert sich Staatsrat Joseph Piller, Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg, über die der Schule heute bei uns zukommende Aufgabe. Seine Forderungen fasste er zusammen, indem er verlangt, die Schule habe eine geschlossene Persönlichkeit mit gesundem Körper, geradem Sinn, offenem Herzen und festem Willen zu bilden. Damit diene sie nicht nur dem Lande, sondern der Menschlichkeit überhaupt. Das Bildungsziel Pillers deckt sich also weitgehend mit dem bedeutender Pädagogen, das etwa gefasst wird unter dem Begriff der sittlich autonomen Persönlichkeit.

Als dritter Erziehungsdirektor ergreift Dr. A. Römer, Regierungsrat des Kantons St. Gallen, das Wort, um sich „zur Aufgabe und geistigen Haltung der Fortbildungsschule“ zu äussern. Und er tut dies in so temperamentvoller Weise, dass man bloss wünschen möchte, seine teilweise recht scharfe Kritik würde weitesten Kreisen zugänglich gemacht.

Aus der Ueberlegung, dass „die grosse schweizerische Staatsaufgabe der nachschulpflichtigen Jugend gegenüber werde erst gelöst sein, wenn neben der in einer Berufslehre stehenden Jugend auch alle andern bildungsfähigen Jünglinge und Töchter Gelegenheit zum Fortbildungsschulbesuche haben werden und wenn sie die Gelegenheit auch benützen müssten“, fordert Dr. Römer u. a. vor allem eine vermehrte Berücksichtigung des Fortbildungsschulunterrichts in den Fächern Muttersprache und Vaterlandskunde. Dass der Unterricht in diesen beiden Zweigen heute auch in der beruflichen Fortbildungsschule noch ungenügend ist, muss als Folge